

Inhalt

I. Einleitung 5

II. Eine Annäherung: Was ist Alter(n)? 10

1. Alter(n) – Dimensionen und Perspektiven 11
2. Alter(n) als soziale Hervorbringung 15
3. Die historische Genese der Lebensphase Alter 17
4. Die Ausdifferenzierung der Lebensphase Alter 20
5. Aufgaben und Herausforderungen für eine Soziologie des Alter(n)s 27

III. Theoretische Ansätze im Überblick 28

1. Die Soziologie und das Alter(n) 28
2. Soziologie des Alter(n)s – eine doppelte Verortung 32
3. Die Anfänge der Sozialgerontologie und ihre Ausstrahlung in die Gegenwart 35
4. Dynamische Perspektiven: Altersstrukturierung, Lebens(ver)lauf und Biografie 45
5. Political Economy of Ageing 51
6. Postmodern Ageing Studies 57
7. Critical Gerontology 61

IV. Zeitdiagnosen und Kontroversen 88

1. Die alternde Gesellschaft: Politik mit der Demografie 88
2. Die Neuverhandlung des Alters in der Aktivgesellschaft 97
3. Alter(n) erleben und deuten – Identitäten und Erfahrungen 112
4. Ageism – Stereotypisierung und Diskriminierung 125

V. Poststrukturalistisch-praxistheoretische Perspektiven auf die Analyse von Lebensalter 133

1. Die Polarität von Gleichheit und Differenz in der Alter(n)sforschung 133
2. Das Denken der Dekonstruktion und der Differenzmarker Alter 135

3. Das Vierte Alter als verworfenes Leben? 140
4. Die Dekonstruktion des Alters und der Prozess
des Alterns 142
5. Perspektiven für die Alter(n)sforschung 145

Anmerkungen 151

Literatur 158

Nachdem sich jahrzehntelang nur wenige für das höhere Lebensalter interessiert haben und die Alterssoziologie als Bindestrich-Soziologie kaum Beachtung fand, ist das Altersthema neuerdings omnipräsent. Es gibt heute mehr Alter in der Gesellschaft als je zuvor, und zwar sowohl was die absolute Zahl älterer und hochaltriger Menschen und ihren relativen Bevölkerungsanteil betrifft als auch mit Blick auf die politische, mediale und wissenschaftliche Thematisierung von alter(n)s- und demografiebezogenen Fragen. Wer hat sie noch nicht gehört, die Klage von der vergreisten Gesellschaft, den niedrigen Geburtenraten, den drohenden Innovationsblockaden, der Rentnerdemokratie und Demenzgesellschaft, dem geistigen Stillstand, der Last der Pflege für die Jungen. Wer hat sie noch nicht gelesen, die vielfältigen Zahlenspiele und Szenarien, die vor allem eines darlegen, dass ›die Gesellschaft‹ sich ›das Alter‹ in dieser Zahl und Größe nicht leisten können. Die alternde Gesellschaft ist in verbreiteter Diktion eine überalterte Gesellschaft, eine Gesellschaft deren vermeintlich natürlicher Altersaufbau aus den Fugen geraten ist.

Zugleich aber leben wir in Zeiten des institutionalisierten Alterslobs, der politischen Kampagnen, die »Alter schafft Neues« (www.bmfsfj.de) verheißen und mit wissenschaftlicher Flankierung die produktiven Potenziale des höheren Lebensalters bewerben (BMFSFJ 2010; Council of the European Union 2010); in Zeiten des Europäischen Jahres des aktiven Alters und der Solidarität zwischen den Generationen (www.ej2012.de); in Zeiten der allgegenwärtigen Popularisierung der körperlichen und geistigen Kapazitäten Älterer und ihrer unverzichtbaren (Lebens-)Erfahrung. Produktives Alter, erfolgreiches Alter, aktives Alter, kompetentes Alter – die Liste an Positivattribuierungen des höheren Lebensalters wird beständig länger. In der Werbung begegnen wir aktiven und gesunden Menschen im sechsten, siebten und achten Lebensjahrzehnt, die vor allem eines vermitteln: alt und grau, eingeschränkt und dem Leben abgewandt – das war gestern, die Zukunft gehört den aktiven *Best Ager*n. Tatsächlich ist das Alter im 20. Jahrhundert von einem kurzen, nur wenigen beschiedenen Lebensrest zu einer Lebensphase geworden, die mehrere Jahrzehnte umfassen kann und von einer größeren Zahl an Menschen

bei vergleichsweise guter Gesundheit erlebt und vielfältig gestaltet wird. Neue Anerkennungsrhetorik und neue Lebensweisen gehen jedoch einher mit der ungebrochenen Persistenz negativer Altersstereotype (langsam, gebrechlich, altmodisch etc.) und diskriminierender Praktiken, die empirisch vielfach belegt sind (vgl. z.B. Rothermund 2009; Gilleard/Higgs 2000: 70ff.). In diesem Spannungsfeld von Positiv- und Negativszenarien, von demografischer Klage, negativen Altersstereotypen und vielstimmigem Alterslob, von Verheißung und Problematisierung, vollzieht sich derzeit eine grundlegende gesellschaftliche Neubestimmung des höheren Lebensalters.

Es ist ein überaus vielschichtiger, in theoretischer Hinsicht stark vernachlässigter Gegenstand, der damit neue Aufmerksamkeit erhält: Alter(n) zeichnet sich durch den komplexen Doppelcharakter von *Altsein* und *Älterwerden* aus, ist es doch lebenslanger Prozess und Zustand zugleich. »Aging is living« (Marshall/Clarke 2007: 621) und in diesem Sinne die kulturelle Repräsentation »of the passage of time« (Hockey/James 1993: 130). Alter ist aber auch ein Differenzmarker, der das Lebensalter verschiedener Altersgruppen ausweist und damit der Gliederung der Gesellschaft nach alterskodierte Unterscheidungen dient. Augenfällig ist nun, dass – obwohl auch die Jugend oder das junge Erwachsenenalter ein Alter haben – die Bezeichnung ›Alter‹ zum Synonym für das höhere Lebensalter geworden ist, ohne dass damit eindeutig bestimmt wäre, wann diese Lebensphase genau beginnt.

Alter(n) eignet sich sowohl als eminente existenzielle Erfahrung wie als Produkt kultureller Repräsentationen und gesellschaftlicher Institutionalisierungen – so zum Beispiel in Gestalt des erwerbsbefreiten Ruhestands, der in den westlichen Industrienationen im Verlauf des 20. Jahrhunderts zum Synonym für die Lebensphase des Alters geworden ist (vgl. Ehmer 1990; Göckenjan 2000a). Alter(n) ist unausweichlich und aufgrund seines Doppelcharakters als Prozess und Differenzmarker doch flexibel und ausdeutbar wie kaum eine andere soziale Kategorisierung: das Bonmot »Alt sind nur die anderen« findet sich in zahlreichen empirischen Studien bestätigt – und zwar auch bei Menschen, die nach gängigen Kriterien die Hochaltrigkeit längst erreicht haben. Bemerkenswert ist nicht zuletzt, dass ›Alter‹ als soziale Zuschreibung trotz des Prozesscharakters und der Existenz zahlreicher

Altersstufen entlang der binären Pole jung/alt operiert, während die mittleren Lebensjahre sowohl im Alltagsverständnis wie in der wissenschaftlichen Analyse als weitgehend alterslos behandelt werden. Die Alterskodierung der Lebensränder – das Jung-Sein von Kindern und Jugendlichen sowie das Alt-Sein der Älteren – bei gleichzeitiger vermeintlicher Alterslosigkeit der dazwischen liegenden Jahre spiegelt sich auch in der wissenschaftlichen Analyse wider: Bis heute tritt uns die Analyse des Alter(n)s »ganz am Rande der allgemeinen Soziologie« (Kohli 1992: 232) vornehmlich als Beschäftigung mit den Rändern des Lebens entgegen. Damit einher geht die weitgehende Alter(n)sabstinenz soziologischer Theorie- und Konzeptbildung, die Fragen der Subjektivierung und Vergesellschaftung in der Regel für vermeintlich alterslose, erwachsene Subjekte erörtert. Tatsächlich ist Alter(n) jedoch nicht nur ein weiterer Themenbereich, mit dem sich die Soziologie zu beschäftigen hat, sondern »eine Herausforderung für die Grundlagen der Theoriebildung« (Kohli 2013: 12) selbst.

Da es sich bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Alter(n) um ein ausgesprochen multidisziplinäres Feld handelt, kann eine Soziologie des Alter(n)s nicht nur im disziplinären Kontext verortet werden. Neben der Soziologie interessieren sich insbesondere die Biologie und die Medizin, die Psychologie und Erziehungswissenschaft, die Theologie und Philosophie für das Alter(n) (vgl. im Überblick: Prahl/Schroeter 1996: 19). Mit der Gerontologie widmet sich ein eigenes, multidisziplinäres Forschungsfeld der vor allem empirischen Erkundung von alter(n)sbezogenen Fragen, wobei eine starke bio-medizinische Ausrichtung des Feldes auszumachen ist. Innerhalb der sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Gerontologie ist wiederum eine Dominanz psychogerontologischer Ansätze zulasten sozialwissenschaftlicher Perspektiven zu konstatieren. Die auf das höhere Lebensalter konzentrierte sozialwissenschaftliche Forschung ist in diesem natur- und verhaltenswissenschaftlich dominierten Kontext ein Refugium der quantitativ-empirischen Forschung geworden; die Klage über ihr Theoriedefizit – »data rich and theory poor« (Birren/Bengtson 1988: ix) – ist an den kritischen Rändern des Feldes Legion.

Damit ist jedoch nicht die ganze Geschichte der Alter(n)sforschung erzählt. Im Schatten des einflussreichen wissenschaftlichen Mainstreams ist im angelsächsischen Raum in den vergan-

genen drei Jahrzehnten eine theoretisch inspirierte und qualitativ orientierte, kritische Gerontologie entstanden, in die unterschiedliche theoretische und epistemologische Strömungen eingegangen sind: von marxistisch inspirierten polit-ökonomischen Perspektiven über die Kritische Theorie der Frankfurter Schule, feministische Theorien, die *Cultural Studies* und Foucault'sche Einflüsse bis hin zu biografisch-narrativen Ansätzen und postmodernen Theorien (vgl. im Überblick: Marshall/Clarke 2007). Einer kritischen Gesellschaftsanalyse verpflichtet, eröffnet dieses heterogene Feld in theoretischer wie zeitdiagnostischer Hinsicht ganz neue Perspektiven für die mit dem Alter(n) befasste sozialwissenschaftliche Forschung. Erstaunlicherweise ist diese Entwicklung im deutschsprachigen Raum bis in die jüngere Vergangenheit und von Ausnahmen abgesehen (vgl. z.B. van Dyk/Lessenich 2009a; von Kondratowitz 2003) kaum zur Kenntnis genommen worden.

Der vorliegende Band verfolgt das Ziel, diese Lücke zu schließen, in das Feld der kritischen Gerontologie und Alter(n)sforschung einzuführen und diese dabei in dreifacher Hinsicht in Beziehung zu setzen: erstens zur sozialwissenschaftlichen Theorieentwicklung jenseits der Alter(n)sforschung, zweitens zum Mainstream der sozialwissenschaftlichen Altersforschung sowie drittens zum Feld der multidisziplinären Gerontologie. Mitunter wird in der Soziologie zwischen einer Alterssoziologie und einer Soziologie der Lebensalter unterschieden (vgl. z.B. Rosenmayr 1991), wobei erstere sich für die Lebenslagen und -weisen älterer Menschen im Kontext der sozialen Struktur der Gesellschaft interessiert und letztere für Altersgruppen, Altersphasen und Altersstrukturen. Ich ziehe es vor, von Alter(n)ssoziologie zu sprechen und mit diesem Terminus die untrennbare Verschränkung von Lebensphase und Prozess zum Ausdruck zu bringen. Auch nehme ich, anders als eine Soziologie der Lebensalter dies tun müsste, dahingehend eine Einschränkung vor, als dass ich mich auf das höhere Lebensalter in Relation zum nicht alterskodierten Erwachsenenleben konzentriere, während ich auf Kindheit und Jugend bezogene Fragestellungen nicht vertiefe.

Da Alter(n) ein zutiefst sozialer und historisch gebundener Sachverhalt ist, ist die Einführung in kritische Theorien der Alter(n)sforschung aufs Engste verschränkt mit einer Zeitdiagnose des Alter(n)s in der spätmodernen Gesellschaft. Diese Verschrän-

kung wird im Folgenden aus zwei unterschiedlichen Perspektiven entwickelt: Im Anschluss an das zweite Kapitel, das einem historischen Rückblick sowie grundsätzlichen Begriffsklärungen gewidmet ist, stehen in Kapitel III die in chronologischer Folge dargestellten theoretischen Ansätze sowie die ihnen eigenen Zeitdiagnosen im Vordergrund. Das vierte Kapitel dreht die Perspektive um und fokussiert ausgehend von zentralen alter(n)sbezogenen Zeitdiagnosen wissenschaftliche Kontroversen und Debatten: Hier geht es um den demografischen Wandel und Fragen der Generationenbeziehungen, die Aktivierung des Alters und den Ruhestand, die Konjunktur des *Anti-Ageing*, Altersidentität(en) und Altersdiskriminierung sowie um Hochaltrigkeit und Endlichkeit.¹

Ausgehend von der theoriegeleiteten Einführung in Kapitel III sowie den themen- und zeitdiagnostisch konturierten Ausführungen in Kapitel IV werden in Kapitel V Leerstellen und Probleme der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Alter(n)s-forschung erörtert. Ich werde aufzeigen, wie stark die Forschung zu Alter(n)sfragen – auch an ihren kritischen Rändern – durch zwei Polaritäten bestimmt ist, die zur Positionierung drängen und mitunter den Blick auf eine fundierte Analyse des Gegenstandes verstellen: Viele wissenschaftliche Analysen oszillieren zwischen Alterslob und Altersklage, zwischen Optimismus und Niedergangsszenarien einerseits sowie zwischen Positionen der Differenz und Gleichheit andererseits, die ältere Menschen entweder als ›anders‹ und ›besonders‹ oder aber als in der Kontinuität des Erwachsenenlebens stehende ›Gleiche‹ ausweisen. Dieses »polarisierende Konzept ›Alter‹ ist nicht Alterswirklichkeit, sondern ein spezifisches Deutungskonzept« (Göckenjan 2000b: 94). Eine kritische Soziologie des Alter(n)s hat ganz grundsätzlich die Aufgabe, die Genese und Perpetuierung dieser einflussreichen Polaritäten und der ihr zugrundeliegenden Konstruktionen des Alter(n)s zu analysieren und zu historisieren. Im fünften Kapitel werde ich darlegen, inwiefern eine poststrukturalistisch-praxistheoretisch inspirierte Perspektive das Rüstzeug für eine solche Analyse liefern kann.